

Christian Hennecke (Hrsg.)

## Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen

Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein.

Würzburg: Echter, 2009 – 287 S.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Ergebnisse des ersten Symposiums über die „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ (KCGs; engl. „Small Christian Communities“) im deutschsprachigen Raum. Um diese neue, in Südafrika entstandene Gemeindeform besser zu verstehen und nach Rezeptionsmöglichkeiten für die deutsche Kirche zu fragen, trafen sich vom 4. – 8. November 2008 über 120 Teilnehmer auf dem Wohldenberg bei Hildesheim.

Gleich in der Einleitung stellt der Herausgeber, Christian Hennecke, mit Nachdruck fest, dass die KCGs etwas anderes als die bekannten Geistlichen Gemeinschaften oder die gemeindlichen Bibelkreise sind. Nach seiner Einschätzung handelt es sich um einen wirklichen „Paradigmenwechsel, der sich aus den Erkenntnissen des II. Vatikanums speist ... um einen neuen Weg des Kircheseins.“ (S. 23)

Dieser These, dass die KCGs einen „neuen Weg des Kircheseins“ darstellen, widmen sich die Referate im ersten Teil des vorliegenden Bandes. Gekonnt erläutert Hermann J. Pottmeyer zunächst die „konziliare Vision einer neuen Kirchengestalt“, wonach sich Kirche „als Gemeinschaft des Volkes Gottes“ versteht; dabei dürfen aber die „soziale Sendung“ und der Dialog mit der Welt nicht vergessen werden. Dieser mehr ekklesiologisch-kritischen Erörterung folgt ein eher narrativer Bericht von Bischof Michael Wüstenberg aus der südafrikanischen Diözese Aliwal. Ausgehend von seinen Erfahrungen mit der afrikanischen Kirche betont er die Wichtigkeit eines Pastoralplanes, worin nach seiner Sicht die KCGs eine Kernfunktion einnehmen, vor allem im Hinblick auf Identität und Integration des christlichen Glaubens in einer konkreten Kultur. Der asiatische Beitrag zu den KCGs – inspirierend vorgetragen von Mark Lesage und Estela Padilla – stellt das sogenannte AsIPA-Modell (=Asian Integral Pastoral Approach) dar, das ebenfalls von der Leitidee „Kirche als Volk Gottes“ ausgeht (vgl. S. 78f.) und die pastorale Planung als Prozess der Inkulturation und Kontextualisierung des Glaubens versteht. Den spezifischen Ansatz der indischen Kirche beschreibt Francis Scaria – leider in etwas idealisierender Weise; Beachtung verdienen aber seine kritischen Überlegungen zur Rolle des Priesters und seine Forderung nach einer der „Ekklesiologie der Gemeinschaft“ entsprechenden Pries-



ISBN 978-3-4290-31442

EUR 19.90

terausbildung. Abschließend bilanziert Franz Weber die „nachkonziliare Gemeindeentwicklung in der Weltkirche“ und beurteilt dabei – mit deutlicher Sympathie für die südamerikanischen Basisgemeinden – die KCGs als kreativ inkulturierte Formen der Ekklesiogenese im Sinne des Konzils. Besonders hebt er die Möglichkeiten einer „Lerngemeinschaft Weltkirche“ (S. 127) hervor, was im Blick auf die deutschen Gemeinden in folgende kritische Anfragen mündet: Wie steht es um die missionarische Präsenz, um die Erfahrung gelebter Glaubensgemeinschaft, um das Vertrauen in die Kompetenz der Getauften u. um die diakonische Gemeindepraxis?

Der zweite Teil des Bandes geht auf die Tatsache ein, dass die gemeinsame Bibellektüre, das sogenannte „Gospelsharing“, ein ganz wesentliches Element der KCGs darstellt. Ralf Huning verweist darauf, dass die armen und kleinen Leute eine bevorzugte Rolle im Verstehen des Wortes Gottes spielen, dessen eigentliche Kraft ja in der Schwäche liege. Und Gerhard Hotze zeigt am Beispiel der paulinischen Gemeindegründungen auf, wie das Wort Gottes von Anfang an gemeindebildend wirkte.

Im dritten Teil werden die Chancen dieses neuen pastoralen Ansatzes in Augenschein genommen. Im Blick auf die französische Kirche zeigt Martin Lätzel, dass bei aller Krise die Kirche neue Lebendigkeit gewinnen kann, wenn sie nahe bei den Menschen ist und eine „Kultur des Rufens“ (S. 213) fördert, d.h. Berufungen in kirchliche Dienste überführt und sie mit bischöflicher Anerkennung ausstattet. Und die Erfahrungen aus den USA zeigen, so Bernd Lutz, dass der christliche Glaube „erfahrbare Gemeinschaft“ braucht, die konkreten Gemeinschaftsformen aber immer kultur- und milieuabhängig und damit vielfältig sind. Medard Kehl sieht in den KCGs eine Zukunftsperspektive für die deutsche Kirche, da sie Berufungsgemeinschaften für ein neues Kirchesein bilden und als „Familie Gottes“ in den pastoralen Großstrukturen Nähe ermöglichen. Dazu muss sich aber die deutsche Kirche auf einen Lernprozess einlassen: Sie muss bereit sein, von fremden Kirchen und in der Fremde neue Formen des Christseins zu lernen.

Abschließend wird der Ertrag des Symposions in vier Punkten zusammengefasst: 1) Die KCGs sind eine notwendige Ergänzung zu den laufenden pastoralen Raumordnungsprozessen in den deutschen Diözesen. 2) Sie bieten die Chance, von der Weltkirche zu lernen. 3) Sie können als neues Paradigma einer sozialraumorientierten Ekklesiogenese verstanden werden. 4) Sie stehen als Modell für eine „liquid church“ (S. 286f.), weil sie in ihrer Unterschiedlichkeit zeigen, wie vielfältig geistliche Orte gestaltet werden können. Insgesamt stellt das Buch trotz der sehr unterschiedlichen Qualität der einzelnen Artikel einen wertvollen Beitrag dar, um das pastorale Potential der KCGs sachgerechter einschätzen zu können. Die KCGs sind in all ihrer Unterschiedlichkeit kreative Modelle eines neuen Kircheseins; Modelle, die die ekklesiologischen Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils biblisch fundiert, sozialraumorientiert und kontextuell-dialogisch in die Praxis umsetzen. Die deutsche Kirche könnte von den KCGs lernen, dass lebendige Kirche nicht durch bürokratische Planung entsteht, sondern indem Berufungen unter den Getauften ernstgenommen werden, sich Christen vor Ort dem Wort Gottes (Gospelsharing) und den Lebensfragen der Menschen aussetzen und so gemeinsam Erfahrungsräume des Glaubens bilden.